Zeitschrift: Oltner Neujahrsblätter
Herausgeber: Akademia Olten
Band: 43 (1985)

Artikel: Die Oltner Gemeindegrenze
Autor: Wiesli, Urs
DOI: https://doi.org/10.5169/seals-659907

Nutzungsbedingungen
Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation
L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use
The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 15.07.2025

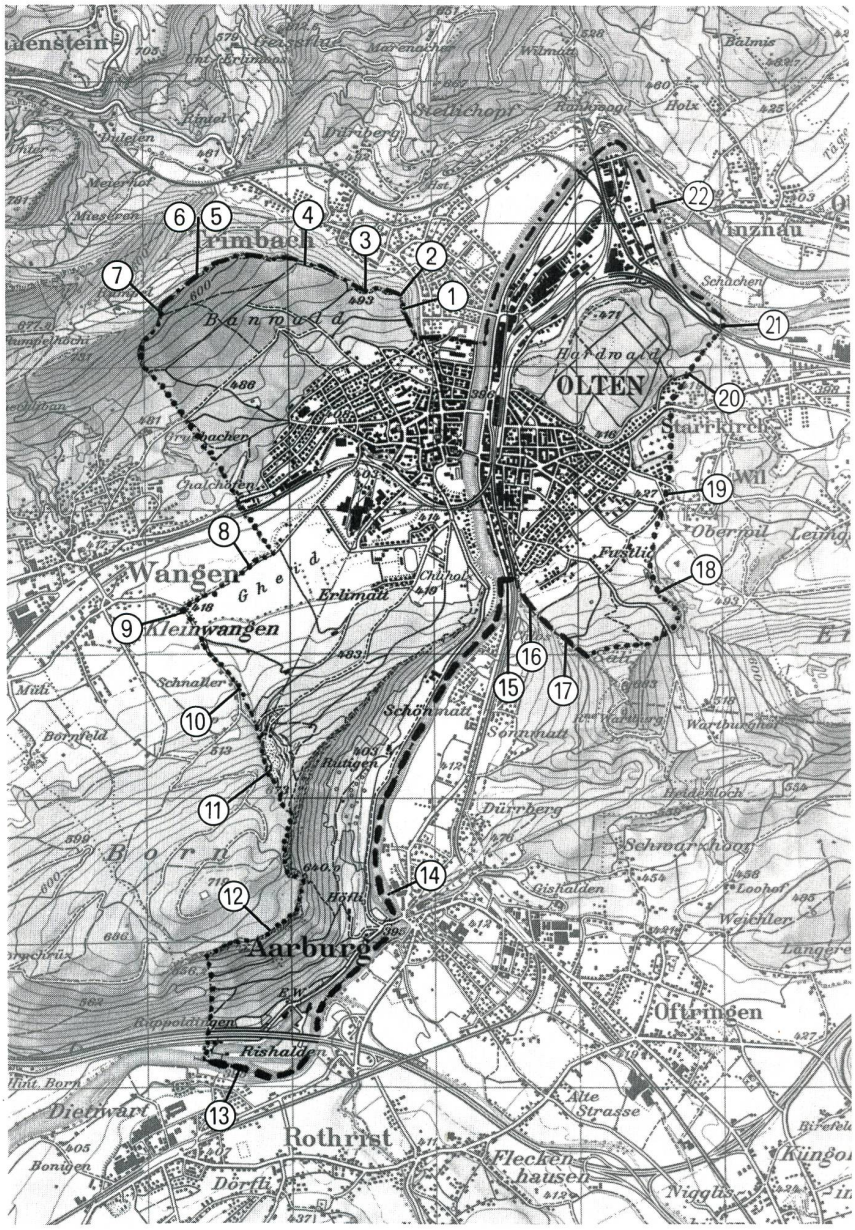
ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Die Oltner Gemeindegrenze

Landschaften gliedern sich von selbst durch Bergkämme, Gewässer, Gräben, Waldränder oder Hecken. Hier verlaufen die sogenannten natürlichen Grenzen. Eine unnatürliche oder künstliche Grenze hingegen zerschneidet einen von der Natur einheitlich ausgestatteten Raum, der auch zur wirtschaftlich-kulturellen Einheit prädestiniert gewesen wäre. Grenzen, ob natürlich oder künstlich, wirken stets irgendwie trennend und bewirken oft auf beiden Seiten verschiedenartige Entwicklungen.

Gemeindegrenzen sind wie Kantons- und Staatsgrenzen das Ergebnis mannigfacher politischer, wirtschaftlicher und rechtlicher Vorgänge verschiedenster Zeiten. Sie enthalten deshalb zumeist in unregelmässiger Folge natürliche und künstliche Elemente, umfahren geschlossen-einheitliche Räume, holen zu unnatürlichen und eigenartigen Zipfeln aus oder weichen zu anscheinend unmotivierten Einbuchtungen zurück. Es bedarf daher zuweilen selbst für den Ortskundigen der Karte, um den genauen Grenzverlauf verfolgen zu können.

Dies alles trifft auch für die Oltner Gemeindegrenze zu, die zum Beispiel im Süden bis auf 800 m an die Altstadt herantritt, dann aber im Südwesten bis nach Ruppoldingen ausgreift, im Südosten aber scheinbar grundlos bereits unterhalb des Säli umbiegt. Oltens Grenzverlauf ist recht kompliziert und verhältnismässig unbekannt. Dies mag schon 1943 den damaligen Leiter des Oltner Jugendkorps bewogen haben, anstelle des sonst üblichen Ausmarsches einen «Oltner Grenzmarsch» durchzuführen. Laut 6. Jahresbericht der einstigen Kantonalen Lehranstalt war um 7 Uhr Abmarsch und um 17 Uhr Rückkehr. Die gesamte Grenzlänge misst 21,3 km und umfasst eine Fläche von 1148 ha. Deren tiefster Punkt liegt beim Winznauer Schachen auf 386 m, der höchste Punkt südlich des Steinbruches am Born auf 673 m. Die Grenzlängen zu den Nachbargemeinden betragen: Trimbach 4,6 km, Wangen 6 km, Kappel 0,6 km, Boningen 0,2 km, Rothrist 1,1 km, Aarburg 4,2 km, Starrkirch-Wil 2,9 km, Dulliken 0,1 km, Winznau 1,6 km. Rund 10 km sind nur Gemeindegrenzen, 6 km auch Bezirksgrenze zu Gösgen und etwa 5,5 km ebenfalls Kantonsgrenze zu Aargau und bis zum Jahre 1803 zu Bern. 8 km entfallen auf den Aarelauf, und weitere 5 km sind natürliche Grenzen längs Felskämmen und Flühen am Dickenbännli, Born und Säli.

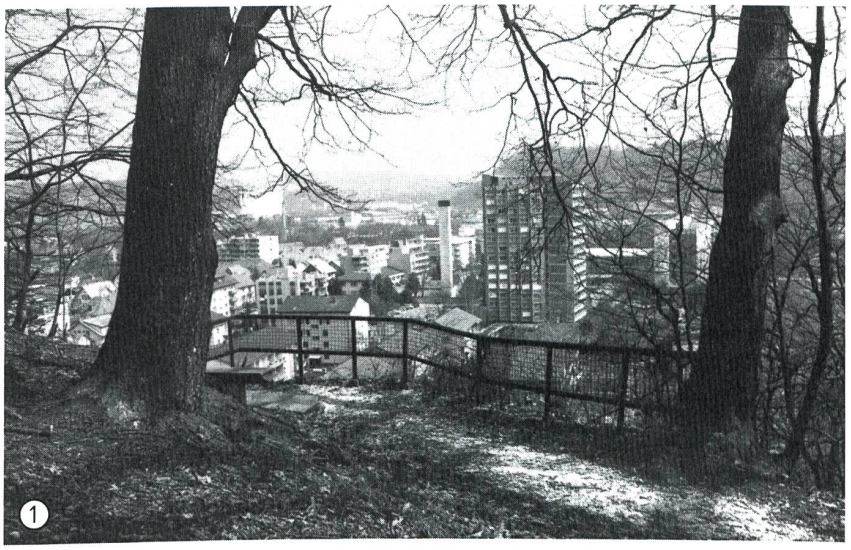


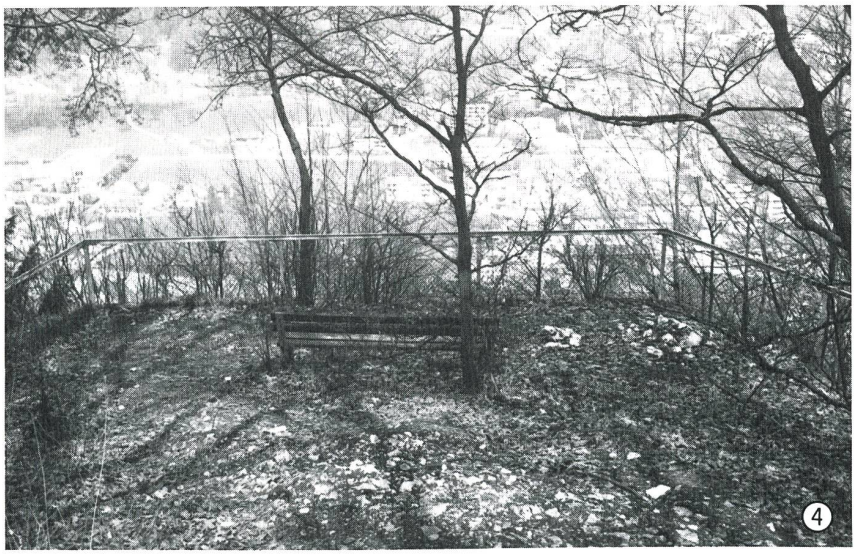
Reproduziert mit Bewilligung des Bundesamtes für Landestopographie vom 1.6.1984.

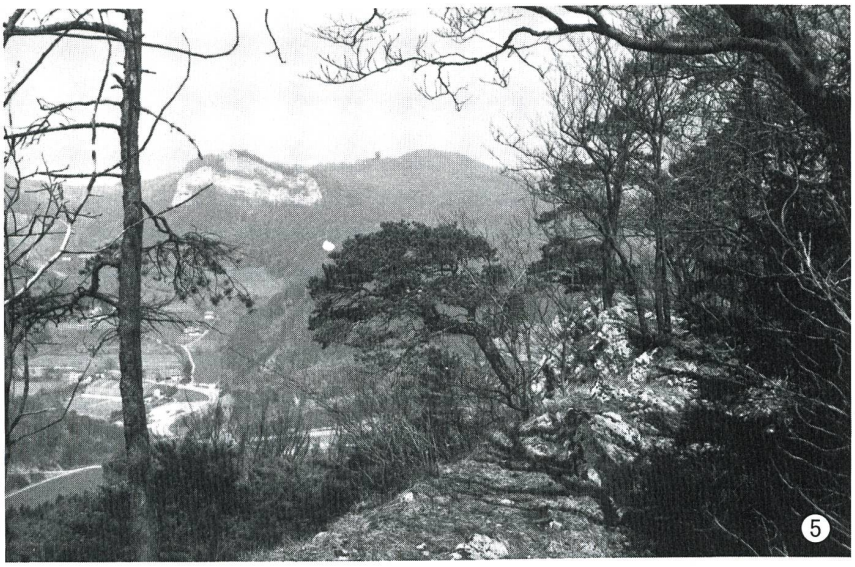
– – – – *Kantonsgrenze*
–·–·– *Bezirksgrenze*
..... *Gemeindegrenze*

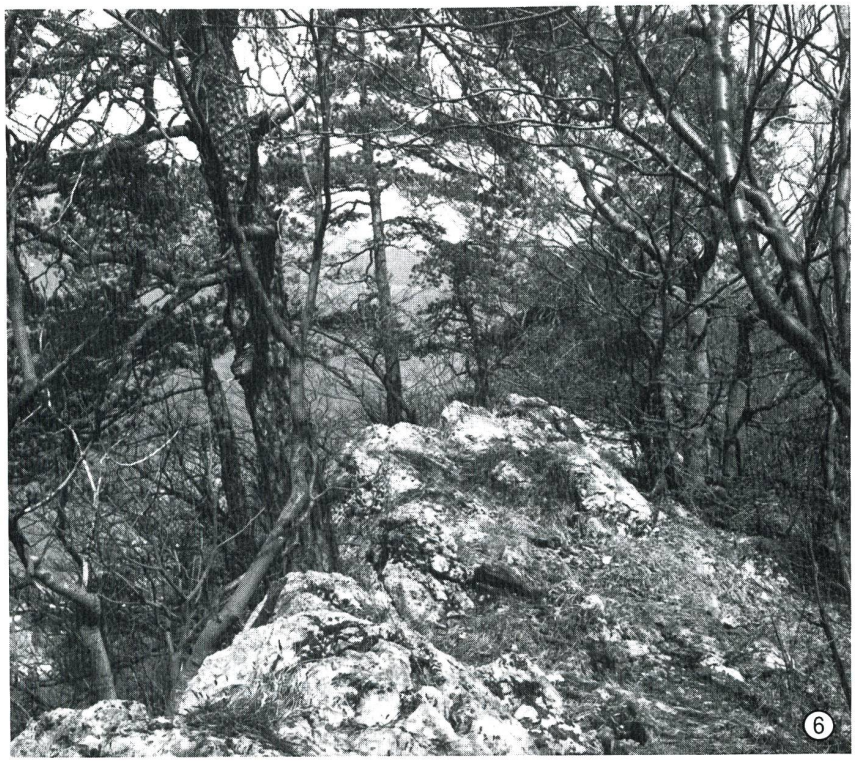
Von der Aare zieht sich die Grenze zwischen Alt- und Neubauten des Kantonsspitals und unmittelbar südlich der Gebäulichkeiten der Firma Rentsch zur Baslerstrasse hinauf. Sie folgt ungefähr dem aus dem Guglerkrieg bekannten Hag und ist hier sowohl Gemeinde- als auch Bezirksgrenze. Hierauf folgt sie mehr als 2 km weit dem aus Malmkalken bestehenden Fels- und Fluhband über Dickenbännli und Bannwald bis zum Einschnitt, durch welchen der Weg zum Rumpel hinunterführt. Die Grenze folgt in diesem Abschnitt einem markanten Schuppen- oder Pultkamm②, wie er für den Bau des Juras in unserer Gegend charakteristisch ist. Der nordwärts gerichtete Steilabsturz der obersten und jüngsten Juraformation weist verschiedene kleine Höhlen und Balmen auf, und sein Fuss ist Richtung Trimbach hinunter reichlich mit Hangschutt überdeckt. An zwei Stellen, an der Bitterlifluh① auf der Höhe des Kantonsspitals und an der Chutzenfluh④ über der katholischen Kirche Trimbach, sind vorstehende Felsköpfe um 1900 durch den Verkehrsverein zu Aussichtskanzeln ausgebaut worden. Es verwundert eigentlich kaum, dass das von der Grenze umfahrene Plateau in der Ecke des Kammbogens, bei der Gämpfifluh, bereits eine frühgeschichtliche Siedlungsstelle war③.

Westlich davon, im Gämpfisattel, wo der Weg nach Trimbach hinunter abzweigt, treten Schichtquellen aus, die das auf dem Plateau oben versickernde Wasser zutage fördern. Sie mögen für die prähistorische Anlage nicht ganz unbedeutend gewesen sein. Max von Arx erwähnt in seiner «Vorgeschichte der Stadt Olten» (1909), dass die Quellen einst vom Kantonsspital gefasst waren. Auf dem Weg über die westlich anschliessenden Rumpelflühe lassen sich im zerklüfteten Kalkfels allerlei Erosionsformen feststellen. Der wasserdurchlässige und sonnige Standort äussert sich in einer









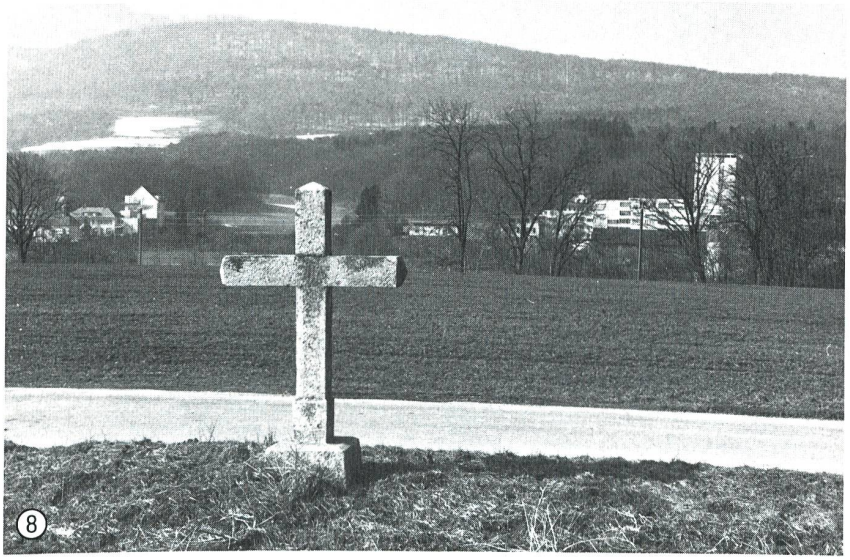
entsprechenden Vegetation, in der relativ häufig die Föhre auftritt⑤,⑥.
Vom Rumpelsattel⑦ fällt die Grenze, nun zur Gemeinde Wangen, zur Nordostecke des Grubackerareals ab und folgt dann dem Waldrand. Hier hat der Mensch im Verlauf der Zeit die bereits durch den Waldrand markierte Grenze noch verstärkt. Stellenweise sind hier nämlich alte Weidgräben sichtbar, wie sie übrigens im Bannwald, Föhrenwald und Dickenbännli an verschiedenen Stellen auch noch feststellbar sind, und hie und da finden sich auf der Grenze zwischen offenem Land und Wald auch noch kleinere Wälle, sehr wahrscheinlich im Verlaufe langer Zeit entstandene Lesesteinhaufen. Ziemlich gestreckt zieht sich dann vom Grubacker die Grenze durch den Wald zum Chalchofen hinunter, auch auf dieser Strecke mit einem teilweise im Gelände sichtbaren, allmählich verflachenden Weidgraben versehen. Diese Weidgräben waren ursprünglich wohl etwa einen halben Meter tief und auf der einen Seite vom wallförmig deponierten Aushubmaterial begleitet. Sie hatten ebenfalls Grenzfunktion und sollten das Ausbrechen von weidendem Vieh verhindern. Beim Chalchofen geht die Grenze in der Nähe verschiedener Felsbänder vorbei, in denen sich reichlich Feuerstein findet und wo Theodor Schweizer eine Art prähistorisches Bergwerk vermutet hat.
Nach der Überquerung von Solothurnerstrasse und Dünnern lässt sich erkennen, dass die Ebene des Gheid durch die Erosionsarbeit der auf das Niveau der Aare abfallenden Dünnern in zwei «Etagen» geteilt ist. Das von frühern Dünnernläufen modellierte und etwas gewundene Steilbord, das zur obern Terrasse hinaufführt, ist noch immer stückweise recht gut sichtbar. Dann folgt die Grenze von der Westecke der Zivilschutzanlage⑧ dem Gheidweg bis zur Baumgruppe und zum Wegkreuz der Chrüzmatt⑨ und biegt hier fast

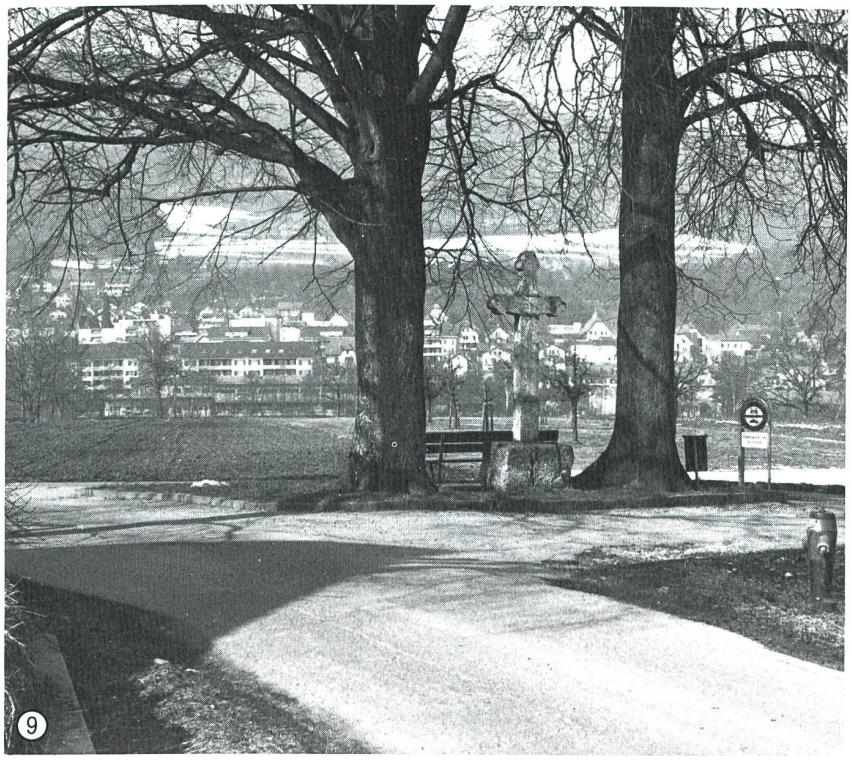
rechtwinklig quer übers westliche Gheid zum Gheidgraben zum Bornhang⑩ und schliesslich zum Aspgraben beim grossen Steinbruch um. Der schon um 1536 erstellte Gheidgraben, der in Kappel von der Dünnern abgeleitet wurde und schliesslich mit zahlreichen Abzweigungen bis ins Oltner Kleinholz führte, ist hier mit seinem Baum- und Buschbestand noch besonders gut erhalten. Der Geländewinkel zwischen Ebene und Bornfuss ist zugleich geologische Grenze. Die Gheidebene besteht aus grundwasserführenden Schottern, der Hangfuss aber aus Molasse. Erst am Waldrand, der im grossen und ganzen ebenfalls einer Gesteinsgrenze folgt, tauchen dann die Malmkalkschichten der Juraformation auf, die das Borngewölbe bilden. Hier auf dieser Vegetations- und Gesteinsgrenze auf rund 500 m Höhe wird nicht nur die Steigung merklich stärker, hier tritt stellenweise auch die Bohnerzformation zutage, die etwas weiter westlich vor allem in der Huppergrube von Rickenbach bekannt wurde.

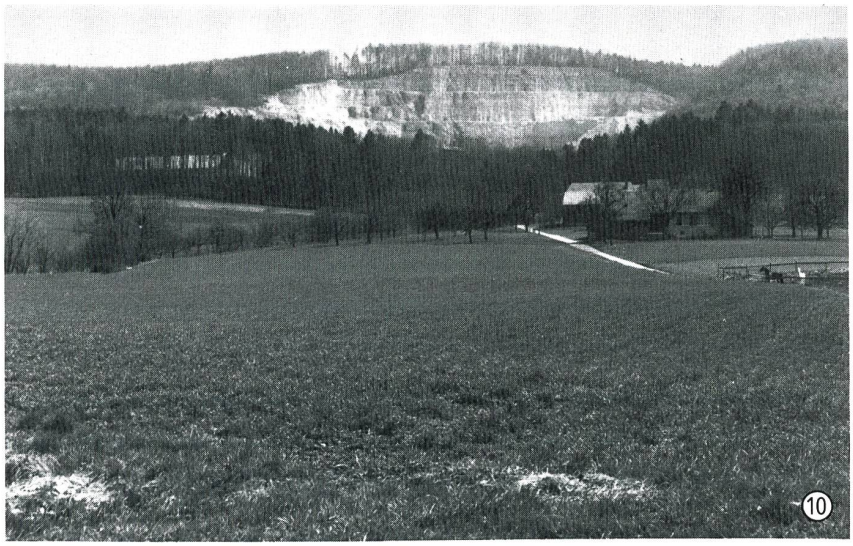
Im Bornwald folgt die Grenze der Westkante des Steinbruchs⑪, der somit ganz auf Oltner Boden liegt. Hierauf zieht sie mehr als 1 km weit den Bornflühen entlang und umfährt südseits die höchste Kuppe des Borns⑫. Diese trug bis vor einigen Jahren das nun eingedeckte Ausgleichsbecken des Kraftwerkes Ruppoldingen, zu dem eine Rohrleitung mit einem begleitenden Treppenweg hinunterführte. Die Grenze erreicht die Aare erst etwas weiter westlich beim Hof Ruppoldingen und trennt hier zur Gemeinde Boningen ab.

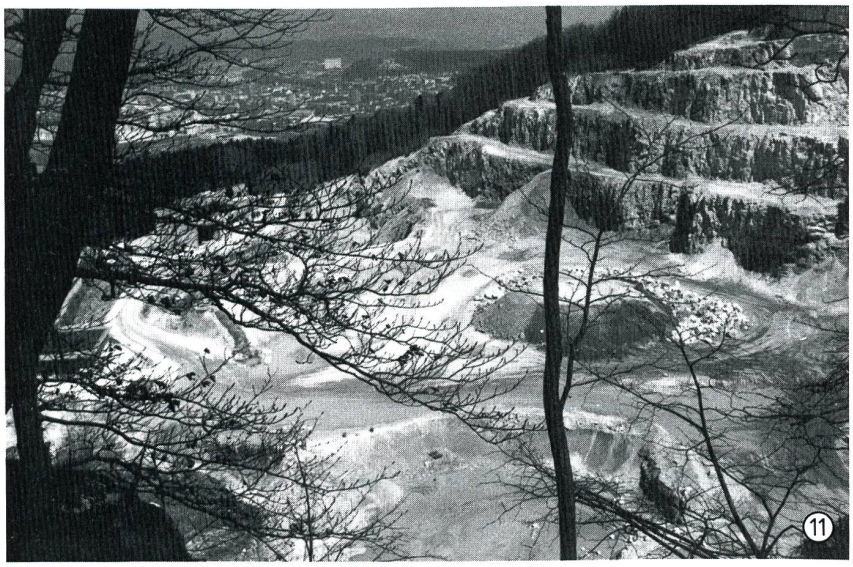
An der Aare beim Stauwehr und beim beginnenden Kraftwerkkanal⑬ befindet sich eine Art Viergemeindenpunkt, wo Olten, Kappel, Boningen und vom Kanton Aargau her Rothrist zusammenstossen. Dann zieht sich die Grenze, die jetzt auch Kantonsgrenze geworden ist, unter der Autobahn- und der neuen Eisenbahnbrücke hindurch und südlich des

⑦


⑧

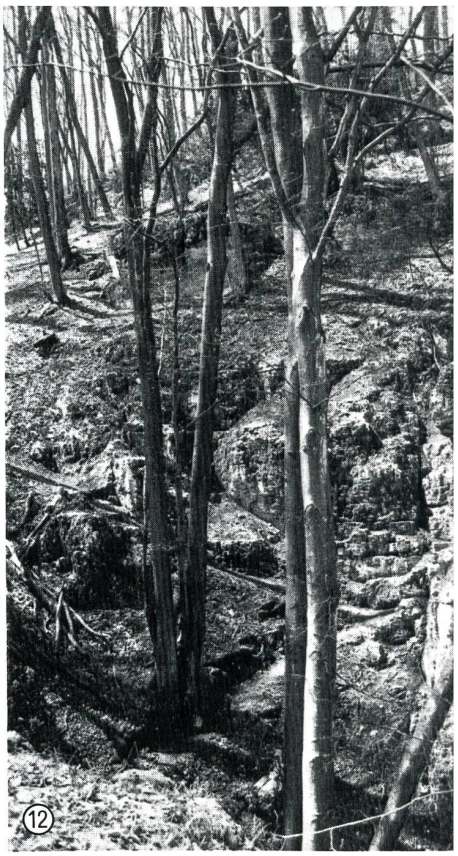

⑨



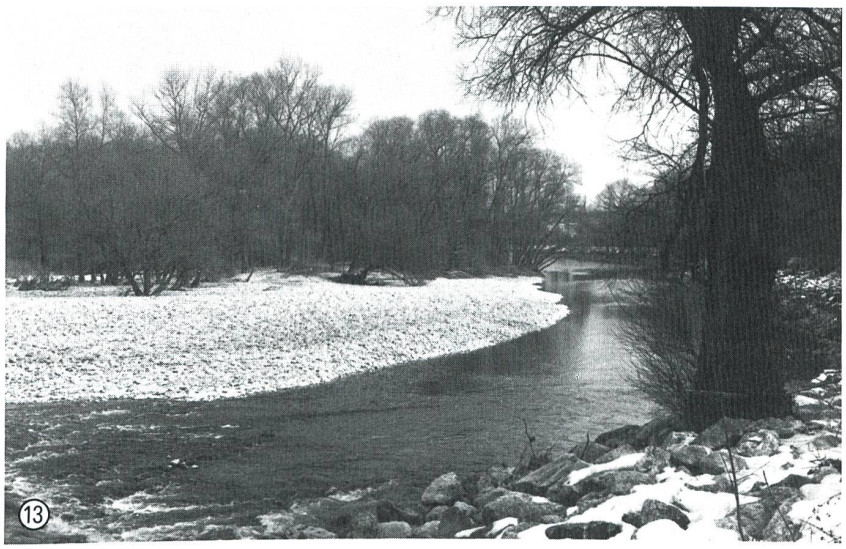


ältesten Aarekraftwerks vorbei nach Aarburg hinunter. Hier passiert sie, wenn man auch den Stauwehr-Übergang mitzählt, bereits die vierte Brükke. Insgesamt sind auf den Strekken, längs denen die Aare die Oltner Gemeindegrenze bildet, 11 Übergänge vorhanden, wobei allerdings auch der Bogen der Erdgasleitung und das Stauwehr im Hasli mitgerechnet sind. Bis zur Autobahnbrücke Rishalden weist die Aare noch einen gut erhaltenen natürlichen Lauf auf und demonstriert mit Kiesbänken und -inseln die Abtragungs- und Aufschüttungsvorgänge des fliessenden Wassers. Dasselbe ist unmittelbar nach dem Aarburger Bogen und der Passage des Engpasses bei der Aarburger Brücke sichtbar. Das Aarburger Ufer ist ein sogenannter Prallhang, wo die Erosionskraft auf der Aussenseite des Bogens stärker wirkt; das Oltner Ufer unterhalb des Höfli ist der Gleithang, wo in Form von Sand- und Kiesbänken wiederum Material angeschwemmt wird und das Wasser bedeutend ruhiger ist. Bis hierher war die Aare-Grenze übrigens auch Grenze Jura–Mittelland. Hier aber auf der Höhe von Brücke und Altstadt Aarburgs tritt sie wiederum ganz in den Jura ein und folgt dem diagonal verlaufenden Durchbruch bis zur Chlos⑭. Das Oltner Ufer mit dem Rutiger Hof und der neuen SBB-Linie stellt eine gebirgsbaulich stark gestörte Zone dar, was im Verlaufe der Zeit zu verschiedenen Rutschungen und gar zu kleinern Bergstürzen geführt hat. An einer Stelle wird bei Niedrigwasser Blockmaterial selbst im Aarebett drin sichtbar. Die gesamte Klus durch die Born-Sälikette ist bereits voreiszeitlich durch einen frühern Wiggernlauf vorgebildet worden.

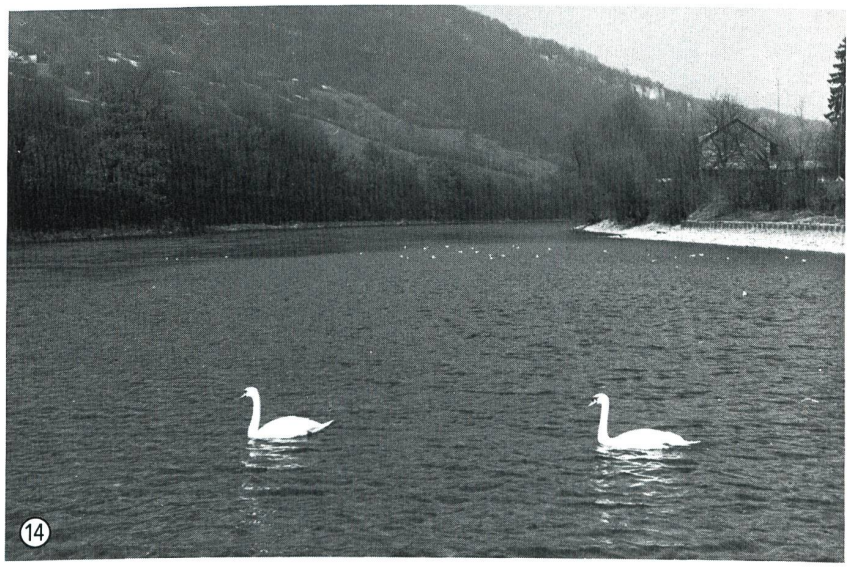
Genau beim Engpass am Klusenende verlässt die Grenze den Aarelauf und steigt in der Chlos, vorbei am in alten Urkunden öfters erwähnten Brunnen⑮, oberhalb des Aarburger Galgens zu den Säliflühen auf⑯. Diese entsprechen in Art und Gesteinsbeschaffenheit den Bornflühen auf der andern Aareseite. Auch sie bilden mannigfachste Erosionsformen, sogar ein Felsentor und fast turmartige Gebilde. Der durchlässige Malmkalk trägt einen magern Boden, ist jedoch



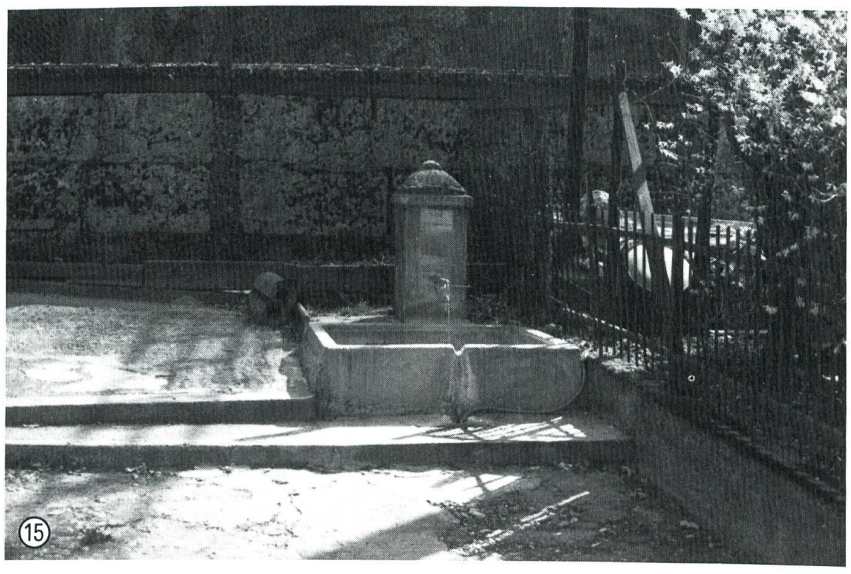
sehr sonnenexponiert⑰. Föhren und Eiben treten deshalb recht häufig auf. Die Grenze, die hier immer noch Kantonsgrenze ist, verläuft auf und über den Flühen, so dass sich die bekannte Sälihöhle auf Aargauer Boden befindet. Fast 100 m tiefer als das Säli biegt aber die Grenze unvermittelt nach Osten um. Es macht fast den Anschein, es sei hier den Oltnern beim Hinaufsteigen der Schnauf ausgegangen. Nach der Sage, wie sie Elisabeth Pfluger erzählt, geht jedoch dieser doch etwas eigenartige Grenzverlauf auf eine leicht bösartige List der Oltner zurück, mit der die Starrkircher und Wiler hereingelegt worden sind. Auf der Ostseite des Säliwaldes fällt dann die Grenze zur linksseitigen Krete über dem Mühletälchen ab⑱. Wir befinden uns dort am Ausgang der sogenannten «toten» Klus der Wartburghöfe, in deren Entstehungszeit offenbar die Hebung rascher vor sich ging als die Eintiefung des Baches. Der dadurch entstandene steile, schmale Anstieg das Mühletälchen hinauf und auf der Oftringer Seite der Abfall zum Loohof hinunter haben bewirkt, dass diese gehobene Klus vom grossen Durchgangsverkehr verschont und eine noch verhältnismässig intakte Landschaft blieb. Nachdem sie dem Fuss der Choliweid gefolgt ist, geht die Grenze mitten durch den Wilerhof hindurch und zieht dann wenig westlich des Wegkreuzes zum Ostrand des Friedhofs Meisenhard hinüber. Trotz der fast vollständigen Überbauung des Wilerfeldes bleibt die Grenze im Siedlungsbild sichtbar: auf der Oltner Seite als Ausdruck der fortgeschrittenen Baulandverknappung ausschliesslich Überbauung mit Wohnblöcken, auf der Wiler Seite dagegen fast nur Einfamilienhäuser, wie sie für industrielose Vororte in Hanglage charakteristisch sind⑲. Etwas weniger ausgeprägt wiederholt sich die Situation jenseits der Aarauerstrasse im Chnoblauch und Meierhofquartier⑳. Nach der Überquerung der Eisen-



13

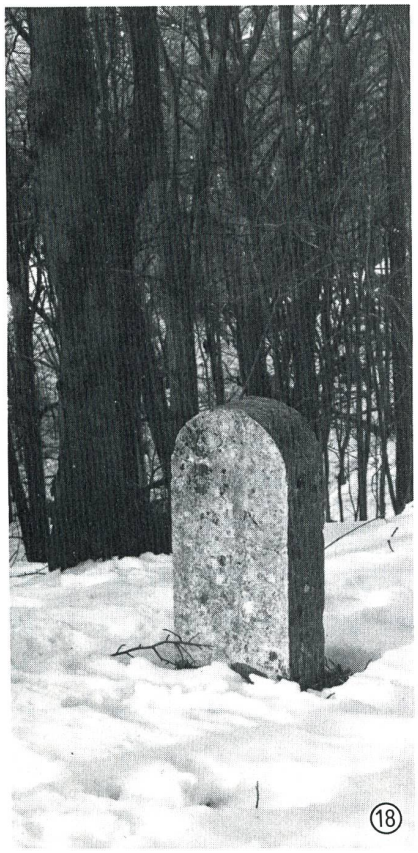


14

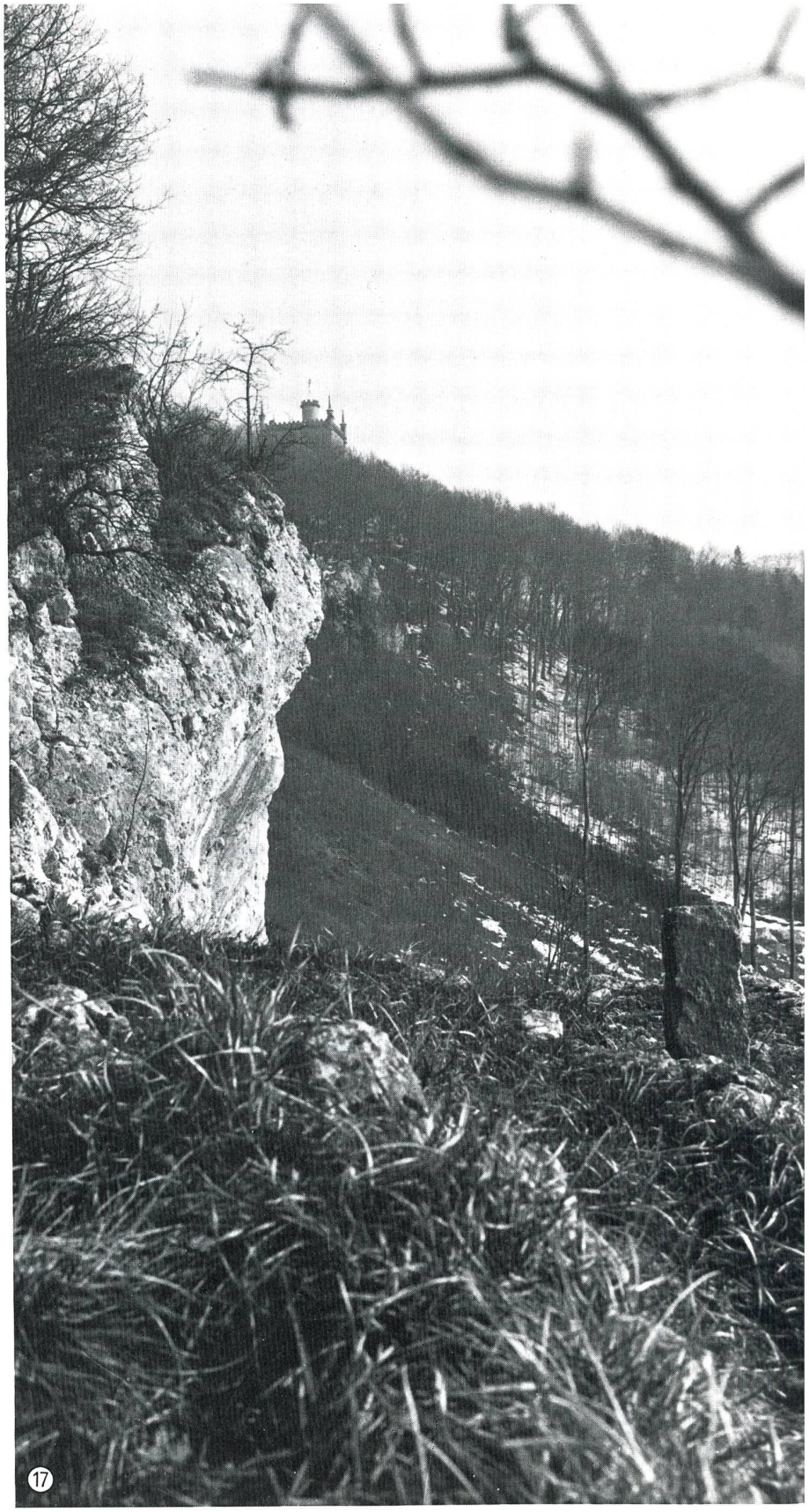


15

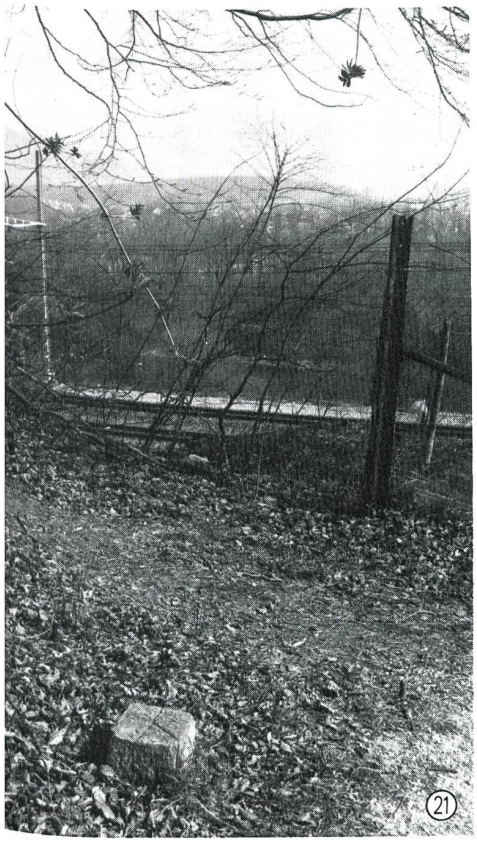
16

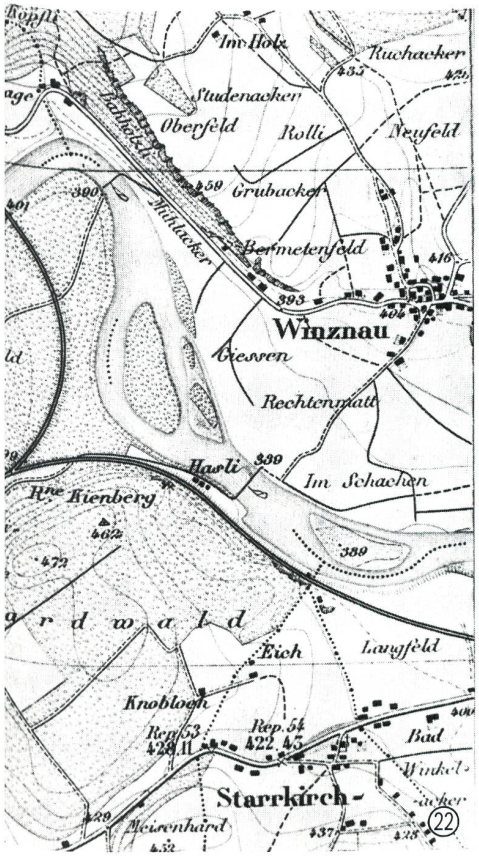


18



17





bahnlinie ㉑ kehrt die Grenze, jetzt zu Winznau und zum Bezirk Gösgen, im Hasli in den Aarelauf zurück. Von hier bis hinauf gegen die Rankwog hat der Grenzverlauf im Zusammenhang mit dem Bau des Kraftwerkkanals und des Hauenstein-Basistunnels um 1915 eine Änderung erfahren. Die Siegfriedkarte aus dem Jahr 1884 ㉒ zeigt den dann abgeschnittenen Aarebogen und die Insel beim Hasli mit den beiden Fähren nördlich und südlich davon. Die Begradigung der Aare und die damit verbundene leichte Verschiebung der Grenze ostwärts hat also die Oltner Gemeindefläche etwas vergrössert. Die damals im Hasli vorhandenen Inseln sind direkte Folge des Aarebogens bei der Rankwog, wo am Prallhang Material durch die Flusserosion gelöst und etwas weiter unten als Insel wiederum angeschwemmt wird. Genau dieselbe Situation findet sich zum Beispiel auch am Aarerank unterhalb Wolfwil. Von der Rankwog kehrt die Grenze in der Aare drin zum Ufer beim Kantonsspital zurück. Das Oltner Ufer war bis zur Aufschüttung durch Tunnelmaterial um 1915 noch vom Tannwald bestanden und wies auch noch keine Strasse auf. Die Trimbacher Brücke ersetzt erst seit 1914 die dortige frühere Fähre.